

**Joseph Otto Plassmann**

## **Landnahme oder Kolonisation?**

### **Volkhafte Siedlung im deutschen Osten**

(5. Jan. 1940)<sup>1</sup>

#### Einleitung

Zum Verfasser s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Plassmann.pdf>

*Der Text entsteht vor dem Überfall auf die Sowjetunion. Bei allem kolonialpolitischen Engagement, das im 3. Reich verschiedene Institutionen, Organisationen und Initiativen durchaus praktizierten,<sup>2</sup> stand der Begriff der Kolonisation keineswegs im Vordergrund der nationalsozialistischen Politik. Das dürfte mit Hitlers Kritik an der Kolonialpolitik der wilhelminischen Ära zusammenhängen. Kolonien galten Hitler als Streubesitz, der im Zweifelsfall schlecht zu verteidigen sei. Wörtlich: „... nicht in der kolonialen Erwerbung haben wir die Lösung dieser Frage [Vergrößerung des Lebensraumes des deutschen Volkes] zu erblicken, sondern aus-*

---

<sup>1</sup> Artikel, den P. am 5.1.40 der Zeitschrift >Neues Bauerntum< einreicht, dort aber nicht erschienen zu sein scheint. (In >Neues Bauerntum< 32,1, Jan. 1940,1-3 ist ein Artikel von Plassmann mit dem Titel >Landgestaltung durch volkhafte Siedlung< erschienen, der aber nur in einigen Passagen übereinstimmt. Wenn dieser Artikel mit dem hier abgedruckten identisch ist, wurde er jedenfalls von Grund auf neu gefasst.) In einem Begleitschreiben heißt es: „Anliegend überreiche ich den erbetenen Aufsatz. Ich habe ihm nach einiger Überlegung den Titel gegeben >Landnahme oder Kolonisation? Volkhafte Siedlung im deutschen Osten<. Wenn Ihnen dem Inhalt nach eine andere Bezeichnung erwünschter ist, so stelle ich etwaige Änderungen anheim. An den Umfang, der von Ihnen gewünscht war, habe ich mich so viel wie möglich gehalten. Was den Inhalt angeht, so konnte ich auf diesem Raume allerdings nur in ganz großen Zügen die Grundlinien darlegen, um die es sich bei dieser Frage handelt. Ein Eingehen auf Einzelheiten der Wirtschaftsweise in besonderen Landstrichen war dabei nicht möglich. Diese Fragen könnten aber in späteren Aufsätzen noch näher beleuchtet werden. Ich hoffe sehr, daß der Aufsatz Sie noch rechtzeitig erreicht.“ - *Der ursprüngliche Titel hieß: „Neue Stämme durch Volkhafte Siedlung.“ Überliefert ist der in dieser Form bisher nicht publizierte Text mit Begleitschreiben im BA NS 21/140.*

<sup>2</sup> Im 1937 gegründeten Reichsforschungsrat gab es ab 41 eine kolonialpolitische Abteilung, an der sich auch das SS-Ahnenerbe beteiligte. (Wolff Rundbrief an alle Mitarbeiter des RFR 30.9.41, BA NS 21 / 352 sowie ebenda NS 21 / 106 + 126 u.ö.; vgl. den gesamten Bestand BA 34.03 RFR = R 26 III). In der NSDAP gab es ein >Kolonialpolitisches Amt<, das z.B. ein „Koloniales Taschenbuch“ herausgab (Kolonialpolitisches Amt an Sievers 24.12.41, BA NS 21 / 347 – s.a. Krumbach, J.H.: Deutschland braucht Kolonien. Nationalsozialistisches Jahrbuch 15, 1941,213-7) Daneben gab es den >Reichskolonialbund<, der aus der >Deutschen Kolonialgesellschaft< hervorging, u.v.a.m. – Zum Themenkomplex s. Linne, Karsten: Aufstieg und Fall der Kolonialwissenschaften im Nationalsozialismus. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 26,4,Dez 2003, 275-284

schließlich im Gewinn eines Siedlungsgebietes, das die Grundfläche des Mutterlandes selbst erhöht... Wir schließen ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.“<sup>1</sup> *Hitler hatte demgegenüber die Osterweiterung, insbesondere seit Heinrich dem I. stets in den höchsten Tönen gepriesen. In diesem Kontext bewegt sich Plassmanns Artikel*

*Tübingen im Oktober 2002 (letzte Änderung September 2007)*

*Gerd Simon<sup>2</sup>*

### Dokument

Von dem Werden germanischer Stämme in der Frühzeit haben wir eine große Zahl ziemlich anschaulicher und zuverlässiger Berichte. Die „Landnahmen“ während der Völkerwanderungszeit und später haben nicht nur neuen Siedlungsboden erschlossen; sie haben selbständige Volkstümer und Völker gebildet, deren damals gegründete Art in allen Wechsellagen der Jahrhunderte nicht wieder vergangen und ausgelöscht worden sind. Selbst wo diese Völker zu weltbeherrschenden Nationen geworden sind, haben sie die Grundlagen dieser späteren Ausdehnungskraft aus jener Zeit der Volkwerdung mitgebracht, in der die eigentliche völkische Substanz geschaffen oder aus der germanischen Substanz neugeschaffen worden ist. Deshalb sind diese geschichtlichen und volksgeschichtlichen Vorgänge für uns heute noch von so großer Bedeutung; nicht aus irgendeiner Altertümelei, sondern aus der Erkenntnis, daß ohne Erfassung der völkischen Substanz niemals und nirgendwo eine völkische Politik möglich ist: und das ist allein eine Politik aus der Erkenntnis der Jahrtausende für die Jahrtausende.

Unter diesem Blickpunkt aber kann man ein Volk niemals unter einem Sondergesichtspunkt begreifen und seine Zukunft daraus gestalten: die Volkspolitik muß die gesamten Lebenserscheinungen zugleich und von der Wurzel her als eine völkische Ganzheit umfassen. Wenn der Nationalsozialismus daher von allem Anfang an irgendeine gesonderte Wirtschaftspolitik oder Kulturpolitik oder Arbeiterpolitik als Selbstzweck folgerichtig abgelehnt hat, so ist er damit einer Erkenntnis gerecht geworden, die früher einmal Gemeingut gewesen, aber durch die Zerspaltung des gesamten völkischen Lebens völlig vergessen worden ist. Bei aller hohen und entscheidenden Wertung eines gesunden Bauerntums hat er auch aus der gleichen Er-

<sup>1</sup> Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1942<sup>661</sup>, 741f – *In den Presseanweisungen wird 1935 explizit darauf hingewiesen, dass die Kolonialpolitik nicht diskutiert werden soll.* (Toepser-Ziegert, Gabriele (Bearb): NS-Presseanweisungen Bd 3/II: 1935, 521) – *Plassmanns Chef Himmler regte noch im März 42 an, alle Arbeiten auf kolonialpolitischem Gebiet einzustellen.* (Himmler an Lammers 5.3.42, BA NS 19 / 2398)

<sup>2</sup> *Für Vorarbeiten bei der Ermittlung und Bearbeitung des Textes danke ich Dagny Guhr und Ulrich Schermaul*  
<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/PlassmannLandnahme.pdf>  
 Zurück zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Plassmann.pdf>  
 Zurück zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

kenntnis eine einseitige Bauernpolitik, die man wohl als „Bauernromantik“ bezeichnet, abgelehnt; denn es wäre weder dem Bauern, noch sonst einem damit geholfen worden. Eine Anknüpfung an die germanische Überlieferung, die uns auf vielen Gebieten neue Lebensantriebe gegeben hat, hätte wohl dazu verführen können, denn bei dem ganz vorwiegend bäuerlichen Charakter, den die Germanen der Vor- und Frühzeit hatten, ist man leicht geneigt, Germanentum mit Bauerntum schlechthin gleichzusetzen. Aber das wäre ein Trugschluß. Die richtig verstandenen Quellen zeigen uns, daß nicht das Bauerntum als ausschließliche und womöglich noch „primitive“ Wirtschaftsform das Bestimmende war, sondern die volkhafte Ganzheit, die alle Lebenserscheinungen unter diesem Gesichtswinkel betrachtete und wertete.

Wenn uns das isländische Landnahmebuch und zahlreiche entsprechende Überlieferungen und Zeugnisse aus deutschen Bauernweistümern eine Fülle von besonderen Handlungen glaubensmäßiger, rechtlicher und brauchtümlischer Art mitteilen, die den Vorgang der eigentlichen wirtschaftlichen Landnahme umranken, so ist das nicht als ein mehr oder weniger nebensächliches „kultisches“ Beiwerk zu werten: sondern es entspricht durchaus der Ganzheit des germanischen Lebensgefühles, das keine Trennung in einen „wirtschaftlichen“ und einen „privaten“ oder gar „kulturellen“ Menschen kannte. Daß alle Wirtschaft unmittelbar dem Leben dient und so im Rahmen der Lebensvorgänge ihre natürliche Stelle hat – auch in der brauchtümlischen Wertung und Weihe des gesamten Lebens – das ist eine Erkenntnis, die selbstverständlich erscheint, die uns aber im Laufe des letzten Jahrhunderts alles andere als selbstverständlich gewesen ist. Und so ist es kein Zufall, daß in der gleichen Zeit vor etwa 150 Jahren, in welcher der Wirtschaftsgeschichtler den Verfall der überkommenen „Wirtschaftsform“ feststellt, der Volkskundler den Verfall uralten, nach inneren Gesetzen ausgerichteten volkhaften Gemeinschaftsform, mit einem Worte einer alten Kulturgemeinschaft feststellen muß; wobei das Weiterbestehen und das schnelle Hinzukommen zivilisatorischer Formen völlig nebensächlich ist.

Wir verstehen diesen Kulturbruch, seine Ursachen und auch seine Heilungsmöglichkeiten besser, wenn wir uns in großen Zügen vergegenwärtigen, wie sich bis dahin das wirtschaftliche Werden der germanischen und deutschen Gemeinschaft in engem Zusammenhang mit seinem kulturellen Leben vollzogen hatte. Für den germanischen Menschen, sowohl für seine Umgebung wie für seine innere Haltung war bezeichnend eine Art von Lebensautarkie<sup>1</sup>, die sich in dem kleinsten geschlossenen Lebenskreise abspielte und von hier organisch in größere

---

<sup>1</sup> Lebensautarkie: *unterstrichen*

Bereiche fortpflanzte. Der germanische Bauernhof war ja eine Autarkie im Kleinen, die sich erweiterte in der bäuerlichen Genossenschaft, die immer unter dem gemeinsamen Lebensgesetz stand: ihre tatsächliche wirtschaftliche Unabhängigkeit aber war nur die eine Seite der Eigengesetzlichkeit des Lebens selbst, die darin ihren Ausdruck fand. Man stellt es gerne so dar, als wenn diese Eigengesetzlichkeit ein großer Mangel gewesen sei, der das Aufkommen einer wahren „Staatlichkeit“ verhindert hätte. Aber man vergißt dabei, daß diese vielberufene Staatlichkeit kein Selbstzweck ist, und daß jene unstaatliche Lebensgemeinschaft es mehr als einmal vermochte, das bis dahin größte staatliche Machtgebilde entscheidend und zuletzt vernichtend zu schlagen. Und man sinnt mehr über die Ursachen der Niederlage des Machtstaates, als über die Gründe für den Sieg der nicht „staatlichen“ volkhaften Gemeinschaft nach: obschon doch unsere eigene Staatlichkeit bis zum heutigen Tage von dem Erbe der letzteren lebt.

So ist denn auch die Ausdehnung des volkhaften Raumes etwas ganz anderes als eine „Kolonisation“, wie sie als Wort und Begriff von jenem Machtstaat her übernommen worden ist. Die germanische Siedlung hat ebenso wenig wie jene auf Anwendung kriegerischer Mittel verzichtet; aber das Ziel war nicht staatliche Machtausdehnung, sondern Gewinnung von Lebensraum. Diese Unterschiede greifen tief in das Wesentliche hinein, was immer wieder schon an sogenannten geopolitischen Tatsachen zu erkennen ist. Imperien suchen bis zu strategischen Grenzen vorzustoßen und alles innerhalb dieser Grenzen gelegene mit Hilfe eines Beamtenapparates staatlich zu durchdringen und zu assimilieren. Als solche strategische Grenzen haben sie immer wieder die großen Ströme gewählt; aber gerade an ihnen zeigt sich deutlich der Unterschied zur volkhaften Siedlung. Für diese sind die Ströme keine Grenzen, sondern Lebensadern; und die Ausdehnung völkischen Lebensraumes vollzieht sich längst dieser Stromläufe, aufwärts oder abwärts. Unsere großen deutschen Ströme sind die besten Beispiele dafür: das römische Imperium suchte Rhein und Donau, und eine Zeit lang Weser und Elbe als strategische Grenzen, und die ersteren sind es Jahrhunderte hindurch gewesen. Für die Germanen kehrte sich diese geopolitische Gegebenheit völlig um: das fränkische Stammesreich entwickelte sich auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen Mosel und Main (zum Teil auch auf Maas und Schelde) stromaufwärts; ebenso das sächsische Stammesreich weseraufwärts, und das bairische stromabwärts auf der Donaulinie und aufwärts durch die Flußtäler ihrer Nebenflüsse. Daß die Ströme hier gleichzeitig wirtschaftliche und völkische Lebensadern sind, bestätigt die ursprüngliche Untrennbarkeit beider Faktoren und die Unzerreißbarkeit ihres innigen, gewachsenen Zusammenhanges. All diese natürlichen Stromgebiete

– wozu noch das von den Schwaben besiedelte Neckargebiet kommt – sind volkhafte fest verwurzelte Stammesgebiete, die auch, wie Krisenzeiten immer wieder gezeigt haben, in einem stets wiederherstellbaren inneren wirtschaftlichen Gleichgewicht stehen.

Das zeigt auch ihr volksculturelles Bild: ihr Werden stellt einen ständigen Wachstumsprozeß dar, eine Art von lebendigen Zellgewebe, in dem die natürlichen Mittelpunkte – die kleinen, mittleren und größeren Städte – gewissermaßen aus der Umgebung erwachsen sind. Die deutsche Stadt in diesem Sinne ist von allem Anfang an mit diesem Mutterboden in lebendigem Austausch gewesen; einem Austausch nicht nur wirtschaftlicher Art, sondern auch jener geistig-seelischen Werte, die das eigentliche Wesen eines völkischen Organismus ausmachen, und die wir als Kultur im Gegensatz zur bloßen Zivilisation bezeichnen. Die Volkskunde zeigt, daß diese Dinge, die wir etwa mit einem Teilgebiet als Brauchtum bezeichnen können, ebenso vom Lande zur Stadt nachgewachsen sind, wie Wirtschaftswerte und wie die Menschen selbst.

Es ist nun aber noch heute fühlbar, daß einer der großen deutschen Ströme infolge des tragischen Bruches in der germanischen Volksgeschichte lange Zeit hindurch keine volkhafte Lebensader, sondern eine wirkliche Grenze gewesen ist: die Elbe. Vor der Völkerwanderungszeit ist auch sie mit ihren Nebenflüssen eine solche Lebensader gewesen (ebenso wie die Oder); aber der Rückzug der Germanen über die Elbe hat sie zu einer Grenze gemacht, die heute noch spürbar ist. Die Wiedergewinnung beider Stromufer im 12. Jahrhundert erfolgte mit staatlicher und militärischer Macht, die wohl anfänglich volkhafte Siedlung nach sich zog; aber diese hat das Gebiet nicht in dem Maße durchdringen können, wie die Gebiete der Altstämme, und es hat nicht einmal sehr lange gedauert, bis eine rückläufige Bewegung einsetzte, die zum Teil bis heute angehalten hat. Über die Ursachen, die teils politischer, teils soziologischer Natur gewesen sind, ist viel geschrieben worden, auch über die wirtschaftlichen Ursachen. Für den Klarsehenden aber liegt es auf der Hand, daß die wirtschaftlichen Momente erst die Folge jener Ursachen sind, die in der volkhafte Struktur dieser Gebiete liegen. Wir wollen nie vergessen, daß die allerwichtigsten und unentbehrlichsten Antriebe für eine politische Neubildung auch der Altstämme von jenen Kolonisationsgebieten mit ihrer strafferen staatlichen Fügung ausgegangen sind. Aber ihre staatliche Kraft ist auch, das beweist noch die neueste Geschichte, immer wieder mit ihrer volkhafte Grundlage zugleich gefährdet worden.

Das hängt gewiß mit der Tatsache zusammen, daß die Stromgebiete der Havel, der Oder und der Weichsel nicht wie die von Rhein, Weser und Donau nicht durch eine ständige und dauer-

hafte volkhafte Siedlung auf ihren Stromlinien erschlossen, sondern von Westen her seitlich überrannt und erobert worden sind. Das war seinerzeit eine unbedingte Notwendigkeit, um das weitere Vordringen und Seßhaftwerden der Slawen in westlicher Richtung aufzuhalten und zurückzuwerfen. Aber infolge des Bruches in der volkhaften Entwicklung ist der zweite Akt der Besitzergreifung nur zum Teile durchgeführt worden. So ist anstatt der geschlossenen Volkheit mit innerem kulturellen und wirtschaftlichen Gleichgewicht eine Spaltung der Besitzergreifung und der Siedlung eingetreten: Territorialherren, Städte und bäuerliche Siedler sind getrennt vormarschiert und nie zum gemeinsamen Schlagen gekommen. Sie sind als Herren, als Wirtschaftsfaktoren und als Bodennutzer weit über den alten germanischen Volksboden nach Osten vorgedrungen; aber nicht als eine volkhafte Einheit. Denn die Herren waren hier nicht eine allmählich aus dem Volksganzen emporgestiegene Führungsschicht die Städte waren nicht die natürlichen Mittelpunkte gewachsener bäuerlicher Landschaften, und auch die Bauern kamen nicht als geschlossene völkische Einheit, sondern als isolierte Kolonisatoren, die oft genug von fremden Herren aus wirtschaftlichen Gründen gerufen waren. Es soll nichts gegen diese als Einzelne außerordentlich tüchtigen und verdienten Pioniere des Deutschtums gesagt sein, wenn festgestellt wird, daß von ihnen die Wiedergewinnung altgermanischen Kulturbodens und seine stammes- und volkhafte Durchdringung nicht völlig durchgeführt werden konnte. Die Gespaltenheit der volkhaften Ganzheit zeigt sich ja doch immer wieder in einer geringeren Verwachsenheit mit dem Boden, wie die Binnenwanderungstendenz nach den alten Stammes- und Kulturgebieten des Westens erweist. Die unmittelbaren Ursachen sind natürlich wirtschaftlicher Art, aber diese haben ihre mittelbare Ursache in dem Mangel einer gewachsenen volkhaften Gemeinschaft.

Landnahme oder Kolonisation: so können wir ungefähr die Frage umreißen, die in der Vergangenheit nicht gelöst worden ist, deren Lösung aber heute nachgeholt und für alle Zukunft gesichert werden muß, wenn das germanische Land im Osten, das jetzt durch das deutsche Schwert in kaum erhofftem Umfange wiedergewonnen ist, wirklich und endgültig wieder zum Lebensraum volkhafter Stämme werden soll. Es heißt nicht die Arbeit, die Zähigkeit und die Treue jener Deutscher unterschätzen, die in weitausgedehnter Streusiedlungen bäuerlicher Art oder in deutschen Städtegründungen Pionierarbeit geleistet, den Boden gewonnen und durch jahrhundertelange Arbeit geweiht haben; es heißt ihre Arbeit rechtfertigen und zum Siege führen, wenn man sie jetzt und in Zukunft aus Kolonialboden zum wahren Volksboden macht. Ansätze dazu, die dem Werden der Altstämme vergleichbar sind, hat es längst gegeben: von dem altgotischen Gebiet der Weichselmündung hat sich volkhafte Siedlung stromau-

färts bis weit in Kongreßpolen hinein vorgeschoben. Die Warthe aufwärts läßt sich eine ähnliche Strömung feststellen. Aber all diese Ansätze sind unter ungünstigen politischen und soziologischen Verhältnissen nicht zur vollen Auswirkung gekommen; staatliche Organisation hat mit allen Mitteln bis in die neueste Zeit hinein nicht das zu leisten vermocht, was die geschlossene Volkheit in den altdeutschen Gebieten für immer erreicht hat, nämlich einen ausgedehnten Boden, der im ganzen nicht schlechter ist als der der Altstämme, mit Volk zu erfüllen. Wer denkt hier nicht an Friedrich den Großen mit seiner Fürsorge für die Siedlung im Warthe- und Netzeland – aber im 18. Jahrhundert war „Kolonisation“ die Losung der Zeit. So zeigen selbst die von Friedrich in jenen Gauen geschaffenen deutschen Siedlungen mehr das Bild einer vom grünen Tisch aus betriebenen Kolonisation, als das einer volkhaften Siedlung. Viele Ortsnamen zeigen dort ja noch heute, daß man diese Kolonisation als einen Ersatz für die Auswanderung nach Amerika ansah.

Etwas Ähnliches ist es im 19. Jahrhundert mit der mehr oder weniger wahllos betriebenen bäuerlichen Siedlung im Osten gewesen. Die Verfechter der landwirtschaftlichen Großbetriebe betonen immer wieder, daß in jenen Gebieten der Großbetrieb die allein rentable Wirtschaftsform sei, da er allein imstande sei, die hohen Absatzkosten für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu tragen. Aber auch hier verwechselt man die Ursache mit der Wirkung. Was anderswo seit tausend Jahren in innerem Zusammenhang, in steter Verflechtung und im inneren Austausch zusammen gewachsen ist, das hat hier seit fünfhundert Jahren unter dem Zeichen der Spaltung gestanden. Eine Bodenwirtschaft, die für den Export anstatt für den organisch sich abstuftenden nahen und ferneren Bedarf arbeitet, ist natürlich nicht imstande, ein starkes bodenständiges Handwerk und eine landschaftlich organisch verteilte Industrie zu ernähren. Diese aber sind wiederum Voraussetzung für eine gesunde bäuerliche Bodenverteilung und Bodenbewirtschaftung, und damit für jene volkheitliche Intensität, die den Boden zur wahren Heimat der Deutschen macht. Auch hier zeigt sich, daß es einen Primat der Wirtschaft vor der Politik nicht gibt, zum mindesten nicht vor einer wahren Volkstumspolitik; wie denn auch jene Gebiete immer die krisengefährdetsten gewesen sind, nicht nur in Wirtschaftskrisen, sondern auch in Volkstumskrisen.

Was anderswo in Jahrhunderten gewachsen ist,<sup>1</sup> das muß im deutschen Osten in ungleich kürzeren Zeit nachgeholt werden. Das ist durchaus möglich, wenn die Gesetze erkannt werden, nach denen sich das altdeutsche Volksgebiet zum lebendigen Volksgewebe gebildet hat. Die

---

<sup>1</sup> ist < muß *maschinenschriftlich korrigiert*.

neue Landnahme kann sich nicht in einer mehr oder weniger wahllos angesetzten bäuerlichen Siedlung erschöpfen, die sich dann selbst überlassen bleibt. Es muß von Anfang an ein geschlossener Volkskörper erwachsen: zwischen den Bauernhöfen hat die mittlere und die kleinere Stadt zu erstehen, als gegebener Mittelpunkt geschlossener und zunächst einmal in sich ruhender Lebenskreise, zwischen denen wirtschaftlich und kulturell ein Binnenverkehr waltet, der sie lebensfähig und von Absatzkrisen weitgehend unabhängig macht. Aus solch in sich selbstständigen Lebenskreisen haben sich noch immer wirkliche Stammes- und Volkstümer zusammengesetzt. Das Ziel ist nicht nur eine wirtschaftliche Krisenfestigkeit, sondern auch eine kulturelle Eigenständigkeit, die das einzige Gegenmittel gegen die sogenannten Lockungen der Großstadt ist, die ihren Zauber ja doch nur dem Umstand verdanken, daß der Einzelne sich in seinem eigenen Lebensrahmen nicht mehr wiederfindet und daher mit sich selbst nichts anzufangen weiß.

Ohne Anknüpfung an das Gewachsene, also ohne volkhafte Kontinuität, wird auch hier nichts Dauerhaftes zu erreichen sein. Die Wahrer und Wirker des überkommenen und des neu zu schaffenden Volksgutes müssen hier die deutschen Bauerngemeinden sein, die vor alters als verstreute Einzelne den Boden zuerst besetzt und mit urtümlicher Zähigkeit inmitten fremden Volkstums behauptet haben. Zu diesen sind auch die zurückgewanderten Bauern aus den fern-östlichen Gebieten zu rechnen, die dort auf einem verlorenen Posten, aber nicht als verlorene Männer ausgeharrt haben. Sie bringen vielfach wertvollstes deutsches Kulturgut brauchwürdiger Art mit, das bei den Altstämmern längst erloschen ist. Sie mögen damit auch die volkhafte Kraft und Dauerhaftigkeit mitbringen, die mit der Kraft der Siedler aus den deutschen Altstämmen zu einem neuen unzerstörbaren deutschen Stammestum zusammenwachsen wird. Wenn dann einmal in hundert Jahren die Dörfer zusammen mit den kleinen und großen Städten im neuen deutschen Ostland den Tag der Dorfweih um ihren Maibaum begehen, so wird die größte deutsche Landnahme seit tausend Jahren vollendet sein.